

sächlichen Aspekten wie etwa nach der richtigen Schreibweise des Namens Marie von Lindeman, ihrer Stimmgruppe oder dem Zeitpunkt der Aufnahme Emilie Steffens in den Dresdner Chorgesangsverein geht Brunner nach.

Ein fester Platz in der Reihe der Dokumentenausgaben ist dem Band also nicht nur aufgrund der Erstveröffentlichung, sondern darüber hinaus durch

die hervorragende editorische Arbeit Brunners sicher. Eine Bewertung der Quellen steht freilich noch aus – vor allem die der »Erinnerungen«, die größtenteils unreflektiert Rollenstereotypen übernehmen – der umfangreiche Fußnotenapparat, die vielen Verweise auf weitere Literatur sowie das ausführliche Register werden dabei sicherlich sehr hilfreich sein. [Tuula Simon]

Walter Salmen: Goethe und der Tanz

Hildesheim (Olms) 2006

Bereits 1993 hat Gabriele Brandstetter mit »Auf-forderung zum Tanz« (Reclam) eine Anthologie vorgelegt, die dem Tanz in der Literatur gewidmet ist. Dabei wird der Tanz selbst meist nicht beschrieben, sondern bildet vielmehr eine Folie, auf der sich in Andeutungen und Dialogen oft ein Wendepunkt im Verhältnis der Personen zueinander ergibt. Zum vollständigen Verständnis und Genuss dieser literarischen Tanzszenen müsste der Leser mit den Tänzen und Tanzformen der jeweiligen Zeit vertraut sein. Im Gegensatz zum heutigen Leser waren die Autoren der damaligen Zeit mit ihren Tänzen natürlich vertraut. Während Wolfgang Amadé Mozarts Tanzfreudigkeit und tänzerische Aktivitäten nicht nur in seinen Kompositionen, sondern auch in den Briefen sehr gut dokumentiert sind, wissen wir über die tänzerische Ausbildung und Kenntnis der Autoren von Literatur zumeist sehr wenig. Walter Salmen hat nun ein Buch vorgelegt, in dem mit Johann Wolfgang Goethe an einer bedeutenden Persönlichkeit der deutschsprachigen Literaturgeschichte ein Exempel statuiert wird, wie man sich diesem offensichtlich nicht einfach zu greifenden Thema nähern kann. Von Goethe gibt es zwar sowohl in seiner Literatur wie auch aus seinem Privatleben zahlreiche Texte über den Tanz, Dokumente und Quellen zu diesem Thema sind aber kaum in größeren geschlossenen Texteinheiten überliefert.

Aus dieser Perspektive stellt sich das Thema Goethe und der Tanz als etwas sperrige Materie dar. Es ist nicht eben einfach, die zahlreichen kurzen und zumeist ohne Kontext entnommenen Verweise auf den Tanz, wie etwa aus den Tagebüchern der Italie-

nischen Reise sowie »Dichtung und Wahrheit«, zu größeren Einheiten zusammen zu fassen. So gliedert Salmen sein Buch in viele kleine Abschnitte. Gleich



zu Beginn erfahren wir etwas über Goethes tänzerische Ausbildung. Nach erstem Unterricht beim Vater und einer in »Dichtung und Wahrheit« überlieferten weiteren Ausbildung bei einem ungenannten Tanzmeister, lässt er sich laut Tagebuch noch 1780 von Johann

Adam Auhorn die »Tanz Terminologie« erklären. Auch als Theaterdirektor in Weimar war es Goethe ein Anliegen, dass die Schauspieler bei Auhorn umfangreichen Tanzunterricht erhielten.

Eine überraschend neue Facette sehen wir in dem Kapitel über Goethe als väterlicher Veranstalter von Lustbarkeiten für Kinder, in denen der Tanz ebenfalls eine nicht unwichtige Rolle spielte. Ein größeres Kapitel widmet sich den zahlreichen Ballveranstaltungen. Auch hier war Goethe teils aus eigenem Antrieb, teils aus gesellschaftlicher Pflicht häufig beteiligt. Abgesehen von einem Abschnitt über Requisiten zum Tanz, wie Fächer, Schawls und Bänder sowie einem Kapitel über die Ballkleidung, gliedert Salmen die gesellschaftlichen Tanz- und Ballvergnügen in einzelne Rubriken, wie Hofball, Hausball, Tanzender Tee und Schlittenfahrten mit Tanz – hier hätte man auf Leopold Mozarts »Musikalische Schlittenfahrt« verweisen

können. Kurze Erklärungen, worin sich diese jeweils unterscheiden, werden hier mit oft nur wenig ausführlichen Dokumenten zu Goethes Leben ergänzt. Dabei schöpft Salmen aus einem großen Repertoire unterschiedlichster Quellen, wie Tanztraktaten, Briefen, Tagebüchern, Reiseberichten und vielen bislang unveröffentlichten Archivquellen.

Neben Bühnentanz, bürgerlichem und höfischem Tanz interessierte sich Goethe auch für den »Tanz des Volks«. Dabei blieb er nicht nur der Beobachter. So erfährt man aus einzelnen Bemerkungen, dass sich der Geheimrat keinesfalls zu fein war, auch auf Kirchweihfesten, Erntedankfesten, Hochzeits-tänzen und beim Lust- und Vogelschießen mit allen »Bauernmädels im Nebel zu tanzen« und »liederliche Wirttschaft bis Nacht eins« zu treiben. Das Tanzen mit jungen Damen scheint ihm bis ins hohe Alter besonders gefallen zu haben. Zwei Töchter eines Tanzmeisters, »beide hübsch und noch unter zwanzig Jahren« erleichterten ihm den Wiedereinstieg in die Kunst des Menuettanzens, aber auch in das Walzen und Drehen. Goethe kannte nicht nur die Tänze der deutschsprachigen Länder, sondern war auch offen für die elsässischen, böhmischen und italienischen Nationaltänze, mit denen er in Berührung kam. Dies zeigen etwa seine Aufzeichnungen aus der Italienischen Reise. Dabei erweist sich sein Bericht über die Tarantella als eine der frühesten Aufzeichnungen zu diesem Tanz.

Zu Recht behauptet Salmen, dass in der Goethe-Forschung die Bedeutung des Tanzes bisher zu wenig Beachtung fand. So tut sich in den 138 Seiten und 26 Abbildungen der vorgelegten Publikation ein wahres Schatzkästchen auf, wobei zu Erwartendes, wie etwa Goethes Teilnahme auf privaten, öffentlichen und höfischen Bällen, neben sehr überraschenden Informationen steht. Wer weiß etwa, dass sich der Tanzfreund Goethe gemeinsam mit Friedrich Schiller, der dem Tanz etwas skeptischer gegenüberstand, im Jahre 1799 systematische Gedanken zum Nutzen und Schaden der Tanzkunst machte? Im letzten Teil werden die Standardtänze der Zeit, wie Menuett, Polonaise, Allemande, Englische Tänze, Ecossaie, Quadrille, Cotillon und Walzer beschrieben. Der Schwerpunkt liegt hier auf einer kurzen Einführung in die Quellen zur Ausführung der einzelnen Tänze, ergänzt durch Faksimila aus entsprechenden Traktaten bzw. Musikbeispielen.

Obwohl von Goethe überliefert ist, dass er als Chapeau mit einer »unnachahmlichen Grazie« die Tänze anführte, bleibt vieles, wann, wo und wie Goethe welche Tänze getanzt hat, trotz aller Bemühungen unscharf. Dennoch zeigt dieses Buch wieder einmal auf, wie wichtig die Kenntnis älterer Tanzformen in Theorie und Praxis ist. Dass dies nicht nur für Musiker, Musik- und Tanzwissenschaftler, sondern auch für Literaturwissenschaftler gilt, versteht sich von selbst. [Michael Malkiewicz]

Wolfgang Sawodny (Hg.): Friedrich Kiel: Sechs Fugen für 2 Violinen, Viola und Violoncello, Köln (Dohr) 2007

Der Kölner Musikwissenschaftler und -verleger Christoph Dohr hat sich in den vorangegangenen Jahren nicht nur im Bereich der wissenschaftlichen Publikationen sowie der verlegerischen Tätigkeit von zeitgenössischer Musik einen Namen gemacht. Zu seinem Spektrum gehören auch die Publikation (Erstdrucke) und Edition von wissenschaftlichen Notenausgaben weniger »geläufigerer«, darum doch nicht weniger interessanter Komponisten. Friedrich Kiel (1821–1885) gehört zu dieser Personengruppe. In der Edition Dohr ist nun als Erstdruck die Partiturausgabe von »Sechs Fugen

für 2 Violinen, Viola und Violoncello« erschienen, verbunden mit einem Geleitwort sowie einem kritischen Quellenbericht, beides vorbildlich erstellt durch den Herausgeber Wolfgang Sawodny. Dieser hebt bereits im Geleitwort auf den enormen Stellenwert der Fugenkomposition innerhalb des Ausbildungswegs eines Komponisten in der damaligen Zeit ab und zieht Parallelen zur Fugenausbildung des Wiener Theoretikers und Komponisten Johann Georg Albrechtsberger (1736–1809). Die hier nun der Öffentlichkeit zugänglichen sechs Quartettfugen sind nach dem Partitur-Autograph des Kom-